

Forstliche und dendrologische Aufgaben der modernen Großstädte.

Von A. Müller, Kgl. Oberförster, Klingenthal (Sachsen),

Der Kulturhistoriker *Riehl* sagte einst: »Brauchen wir das dürre Holz nicht mehr, um unseren äußeren Menschen zu erwärmen, dann wird das grüne, in Saft und Trieb stehende zur Erwärmung des inwendigen Menschen um so nötiger sein.« Diese Prophezeiung trifft schon heute zu; denn wenn wir auch des dürren Holzes noch immer dringend bedürfen, so haben wir doch schon längst gelernt, den grünen Holzwuchs in Park und Wald als einen Jungborn für Auge und Herz des Kulturmenschen, als einen Spender des mannigfaltigsten Segens zu schätzen. Dieser Segen erscheint um so bedeutungsvoller, je mehr eine dichte Besiedelung den Menschen von der Fühlung mit der Natur abzuschließen droht, je ruheloser das Getriebe des modernen Verkehrs sich gestaltet. Darum sind es vor allem unsere großen Städte, die überall unter erheblichen Opfern danach streben, das Innere des Häusermeeres mit freundlichem Grün zu beleben und auch draußen vor den Toren für die erholungsbedürftige Bevölkerung grüne Oasen zu schaffen und zu erhalten. Bei diesen Bestrebungen werden die Städte vor eine Reihe bedeutsamer Aufgaben gestellt, die vorzugsweise von dendrologischen und forstlichen Erwägungen geleitet werden. Diese Aufgaben wenigstens in ihren Grundzügen zu erörtern, soll in diesem Vortrage versucht werden. Hierbei gestatten Sie mir, die Bemerkung vorausszuschicken, daß diese Darlegungen sinngemäß auch für zahlreiche mittlere und kleinere Gemeinwesen (insbesondere für solche mit starker Industrie) gelten, ebenso auch für manchen Kurort, manche Gemeinde mit Sommerfrischenverkehr usw. Wenn zunächst die diesbezüglichen Aufgaben der großen Städte ins Auge gefaßt wurden, so geschah dies einesteils deswegen, weil hier die Aufgaben besonders schwierig und besonders bedeutungsvoll zu sein pflegen. Andererseits aber deswegen, weil ich den Stoff für diese Arbeit vorwiegend den Grünflächen deutscher Großstädte verdanke. Manchen wertvollen Baustein aber lieferten, wie ich dankbar hervorheben möchte, auch die mittleren und kleineren Städte mit ihrem oft so ansehnlichen Waldbesitze und sonstigen Grünflächen.

I. Es sei mir gestattet, zunächst Umfang und Wesen der forstlich-dendrologischen Aufgaben zu betrachten, die den Städten heutzutage erwachsen. Diese Aufgaben möchte ich einteilen in gemeinnützige und privatwirtschaftliche.

A. 1. An die Spitze der gemeinnützigen Aufgaben verdient wohl die Förderung der Gesundheitspflege gestellt zu werden, an der mit allen Mitteln zu arbeiten, eine nationale Pflicht ist. Durch geschickte Auswahl unter der reichen Fülle von Holzgewächsen und durch sorgsame Pflege der geschaffenen Anlagen ergeben sich hier u. a. folgende gesundheitliche Einwirkungen. Zunächst der Schutz gegen Staub und Rauch. Schon durch einfache Reihen vollbekronter Bäume werden bisweilen erhebliche Mengen Staub abgefangen. Noch wohltätiger wirken mehrere Baumreihen mit zwischenwüchsigen Sträuchern oder etwa mit Girlanden aus großblättrigen Schlingpflanzen. Vorzüglich sind auch lebende Hecken, die ja überhaupt in Verbindung mit Baumpflanzungen für unsere Zwecke höchst wertvoll werden, auch aus ästhetischen Gründen und wegen des Vogelschutzes. Wo Spielplätze, Ruheplätze usw. im Stadttinnern nach ihrer Lage und ihrer Größe sozusagen als architektonische Gartenanlage behandelt werden möchten, da wird man den Staubschutz im allgemeinen mehr durch heckenartigen Abschluß zu erreichen trachten. Ist die Grünfläche aber schon mehr parkartig, dann sehe ich das Heil mehr in einem gewissermaßen waldrandartigen Abschlusse. Ein sich selbst überlassenes Waldstück schließt sich gegen holzleere Freiflächen meist durch einen aus allerlei zwischenwüchsigen Baumarten und aus Sträuchern gebildeten Rand ab. Um das zu be-

obachten, brauchen wir uns nur viele unserer vernachlässigten Bauerngehölze anzusehen, wo sich Anklänge an die natürliche Waldrandform oft sehr schön erhalten oder allmählich wieder ausgebildet haben. Wem aber das Glück beschieden ist, noch urwaldartige Bestände zu durchwandern, der wird diesen naturgemäßen Waldrand in seinen mannigfachen Formen klar ausgeprägt finden und ihn für unsere Zwecke zu verwerten wissen. Ein solcher dichter und meist schräg abgedachter Rand schafft dem Bestandsinneren ein geschütztes Sonderklima. Für unsere Zwecke bedeutet dies (abgesehen von den rein waldbaulichen Vorteilen), daß z. B. ein Fußgängerweg nahe am Park- oder Waldrande durch den Automobilstaub der Fahrstraße weit weniger leidet, als wenn offene Baumreihen beide Wege trennen. Die sinn-gemäße Anwendung auf alle gegen Staub zu schützenden Erholungsflächen bedarf wohl keiner näheren Ausführung. Gleich hier sei erwähnt, daß die große Mannigfaltigkeit solcher waldrandartiger Anlagen auch eine Fülle reizender Landschaftsbilder schafft. Auch bietet sich hier Gelegenheit, auch solche Holzarten (namentlich Bäume zweiter und dritter Größe sowie Sträucher) zur Geltung zu bringen, die im Innern der Parkanlage bezw. des Waldbestandes nicht gedeihen würden.

Es soll gerne zugegeben werden, daß gerade in besonders staubigen, rauchigen oder windigen Lagen die empfohlenen waldrandähnlichen Schutzwände nicht immer leicht herzustellen und zu erhalten sind. Wenn man sich aber bemüht, der Mutter Natur auch hier fleißig in die Werkstatt zu gucken und das Gesehene womöglich im Skizzenbuche und im Notizbuche festzuhalten, dann wird man auch für schwierigere Standorte das Rechte finden. Eine kleine Erleichterung bei der Lösung dieser praktischen Aufgaben liegt jedenfalls darin, daß wir schon mit unseren heimischen Holzarten sehr zahlreiche Kombinationen, je nach dem gegebenen Standorte, erzielen. Greifen wir gar, wo dies angebracht ist, auf standortsgemäße Ausländer zurück, so dürfte uns eher das Zuviel als das Zuwenig der Möglichkeiten Kopfzerbrechen verursachen. Übrigens ist es meiner unmaßgeblichen Ansicht nach für viele der bei uns anbauwürdigen fremden Sträucher und zwischenwüchsigen Bäume noch nicht erwiesen, welche Rolle sie im Waldrande zu spielen berufen sind. Praktische Untersuchungen hierüber würden sehr dankenswert sein. Sie müßten möglichst auf dem Studium des heimatlichen Vorkommens gegründet sein.

Wenn ich dem Thema der waldrandähnlichen Schutzwand hier etwas breiteren Raum gönnen mußte, so liegt dies daran, daß gerade diese Anlagen von vielseitigem Werte sind. Sie erhöhen im Stadtparke wie draußen im Walde die hygienische Wirkung und den ästhetischen Genuß. Sie sind aber gleichzeitig ein wichtiges Mittel, um dem Baumbestande die nötige Bodenfeuchtigkeit usw. zu sichern, und sie sind darum auch vom forstwirtschaftlichen Standpunkte aus überall anzustreben.

Weitere hygienische Aufgaben beruhen darauf, daß die mit Holzwuchs bestandenen Flächen bei rauher Witterung ein wesentlich milderer Klima besitzen. Kommt man vom Kesseltreiben an stürmischem Wintertage in geschlossenen Wald, so empfindet man die Luft als stubenwarm. Wer diesen Klimaunterschieden sorgsam nachgeht, gelangt zu überraschenden Erfahrungen. Der deutsche Wald birgt manche geschützte Stelle, wo stundenweise an sonnigen Wintertagen ein beinahe südliches Lokalklima herrscht. Dieses Klima überall zu erkunden und der erholungsbedürftigen Bevölkerung dienstbar zu machen, wäre eine segensreiche Tat. Man wird beispielsweise in solchen Lagen den Wegebau dem Gelände besonders sorgsam anschmiegen, so daß man z. B. einen Südhang für den Spaziergängerverkehr erschließt. Oder man sorgt dafür, daß einem Talkessel die Bestandsgruppierung möglichst erhalten bleibt, die ihn zum Klein-Davos des Städters macht. Oft wird auch hier wieder der naturgemäß aufgebaute Waldrand dazu dienen, das Winterklima geschützter Geländeteile zu verbessern. Aber nicht im Walde, sondern auch in den Grundflächen des Stadtinneren und der Peripherie läßt sich mit diesem und ähnlichen Mitteln arbeiten. Besonnte Freiplätze geben dann durch den Schutz von Baum und

Strauch Winterspielplätze für Jung-Deutschland; sie gönnen auch bei Kälte den Kranken und Genesenden einen geschätzten Wandelgang im belebenden Sonnenschein.

Bei den Maßnahmen dieser Art werden übrigens oft dendrologische Schwierigkeiten an uns herantreten. Wo uns die Geländeaufformung nicht im Windschutze unterstützt, müssen wir oft vorzugsweise zu immergrünen Nadelhölzern greifen, auch wenn dies wegen Rauchsadens u. dergl. unerwünscht ist. Nun haben wir ja außer den einheimischen, auch zahlreiche von Fall zu Fall passende fremde Koniferen, um jedem Standort gerecht zu werden und um auch die gebotene Mannigfaltigkeit in die Anpflanzung zu bringen. Aber im allgemeinen haben wir unsere anbauwürdigen Ausländer doch mehr daraufhin geprüft, wie sie sich einesteils als Einzelbaum, andererseits als Glied des Hochwaldbestandes verhalten. Wie sie zur Verwendung in der geschlossenen und gemischten Gehölzgruppe und im natürlichen Waldrande taugen, darüber haben wir wohl noch weniger gründliche Erfahrungen. Untersuchungen hierüber würden sehr dankenswert sein. Sie würden vielleicht noch manche zwischenwüchsige oder strauchförmige Nadelholzart für diese besonderen Zwecke zu Ehren bringen. Übrigens eignen sich für solche Windschutzanlagen bisweilen auch diejenigen Laubhölzer, die das dürre Laub auf manchen Standorten bis ins Frühjahr behalten, wie z. B. einige Eichenarten. Wintergrüne Laubhölzer spielen für unseren Zweck wohl nur in Südwestdeutschland eine größere Rolle. Nur unsere Stechpalme (*Ilex*) wird innerhalb ihres Verbreitungsgebietes auch in Norddeutschland umfängliche Verwendung finden. Sie bildet in ausgesetzten Lagen höchst wertvolle Schutzmäntel rings um isolierte Waldstücke, wie ich in der Buchenzone Südtaliens vielfach beobachten konnte.

2. In engem Zusammenhange mit den bisher kurz betrachteten hygienischen Aufgaben steht eine Reihe ästhetischer Aufgaben. Es gilt, das Stadtbild durch Pflanzengrün zu beleben und der freien Landschaft ihre natürliche Schönheit zu erhalten und, wo sie geschwunden ist, wiederzugeben.

Über die Verschönerung des Stadtbildes gestatten Sie mir nur wenige Worte. In jeder Stadt finden wir ja von der Hand kunstsinniger Fachleute geschaffene Grünflächen, die reiche Motive für die Verwendung von Baum und Strauch in Verbindung mit Rasen und Blütenstauden bieten. Wo solche Anlagen Gehölzgruppen aufweisen, da regt sich oft der Wunsch, es möchte gelegentlich noch mehr auf das heimatgemäße Zusammenpassen der Gruppenglieder hingearbeitet werden. Eine Gruppe, bei der dies gelungen ist, wirkt in der Regel harmonischer, und natürlicher. Sie gibt zugleich wertvolle Unterlagen für die praktischen pflanzengeographischen Studien, die uns bei unseren Aufgaben so unentbehrlich sind. Daß unseren vielen schönen Straucharten, auch den heimischen, weitgehende Beachtung zuteil werde, ist ein Wunsch, der sich auch mit der Rücksicht auf den Vogelschutz deckt. Schöne Motive für die parkartige Verwendung unserer Beerensträucher bietet, um nur ein Beispiel zu nennen, noch heute die Saale-Aue bei Bad Dürrenberg. — Statt der Einzelbäume auf kleineren Schmuckplätzen lassen sich hier und da auch kleine Gruppen von zwei bis drei Bäumen mit Vorteil anbringen. Dies wirkt wohl deswegen so malerisch, weil der Einzelbaum in der freien Natur eigentlich keine zu häufige Erscheinung ist. Ein hübsches Motiv dieser Art, einige Birkengruppen auf kleiner Freifläche, bietet z. B. ein Schmuckplatz vor einer Kirche in Königsberg i. Pr., deren Namen ich leider nicht mehr bestimmt anzugeben weiß.

Ein Punkt, in dem fast überall noch ein weites Betätigungsfeld vor uns liegt, ist die allgemeine Verwendung der Schlingpflanzen. Zur Hebung schöner Architektur und zur Verdeckung unschöner Stellen sollen unsere mannigfaltigen Schlinggewächse mehr und mehr benutzt werden, namentlich auch auf den Privatgrundstücken der Vorstädte. Gewiß wird auf diesem Gebiete heute sehr viel gearbeitet, um das Verständnis für solchen Pflanzenschmuck in die weitesten Kreise zu tragen; ich brauche nur an die Schrebergärtenvereine und an die Wettbewerbe für die Blumenfenster u. dergl. zu erinnern. Wir müssen und werden aber auch dahin gelangen, daß

selbst im einfachen Arbeiterwohnviertel der Großstadt das belebende und ethisch wertvolle Moment des Pflanzenwuchses soweit möglich voll zur Geltung kommt. Nicht unerwähnt möchte ich hier eine Beobachtung lassen. In einigen Städten (Brandenburg a. H., Bozen) werden selbst Straßenbahn- und Lichtmasten durch ampelartige Vorrichtungen mit Schlingpflanzen und Blumenschmuck versehen. Dies bringt sehr freundliche Nuancen in das Straßenbild.

Aus der Enge des Häusermeeres zieht es den Städter in Feierstunden hinaus ins Freie. Hier draußen vor allem gilt es, ihm schlichten und reinen Naturgenuß zu bieten, der ihm Frische und Spannkraft wiedergibt, der vor Überkultur bewahrt. Die Aufgabe geht hier dahin, die schlichte Schönheit der heimischen Landschaft zu erhalten und wieder herzustellen, soweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse mit ihren oft gegensätzlichen Interessen zulassen. Schroffe Interessengegensätze zwischen wirtschaftlichen Maßregeln und ästhetischen Forderungen bestanden bisher oft in dem für den Erholungsuchenden so wichtigen Walde. Glücklicherweise hat aber die heutige forstwirtschaftliche Erkenntnis hier manchen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt. Wenn der moderne Forstwirt bemüht ist, für jeden Standort die naturgemäß hierfür passende Holzart auszuwählen, so erfüllt er damit gleichzeitig eine wichtige Förderung der Waldschönheitspflege. Selbst auf sehr armen Böden gelingt es, geringfügige Standortsunterschiede aufzufinden, wie sie jeder Bestand aufweist. Bringt man hier bei der Wiederverjüngung eine standortsgemäße Holzart ein, also z. B. im armen Kiefernbestande einen Trupp Robinien, eine Gruppe Rot-Eichen, so ist dies eine rein waldbaulich gebotene Maßregel. Denn die langen Blattstengel der Robinie, die großen Blattfläche der Eiche verhindern das gleichmäßige Aufeinanderlagern der Nadelstreu, bringen heilsame Luft in die Bodendecke usw. Wandert dann später ein Naturfreund vorbei, so freut er sich der hübschen Abwechslung, die die eingesprengten Holzarten in den reinen Kiefernbestand gebracht haben. Dieses kleine Beispiel genügt wohl, um darzutun, daß ein sorgsamer Wirtschaftler schon durch die Holzartenwahl ohne jedes Opfer viel dazu beiträgt, das Waldbild zu verschönern. Ähnlich verhält es sich mit dem Bodenschutzholze, das wir oft aus rein forstlichen Gründen einbringen, mit den sogenannten Nebenholzarten und Weichhölzern, die wir gerne dulden, wo sie nicht ausgesprochenen Schaden stiften. Alles dies schmückt den Wald und gibt ihm das Gepräge des Naturgemäßen. Auch bei der Auszeichnung der Durchforstungen haben wir es oft in der Hand, die waldbaulichen Interessen zwanglos mit der Rücksicht auf landschaftliche Schönheit zu vereinigen. Nicht minder gilt dies für manche Fragen der forstlichen Wasserwirtschaft. Wir wägen die Vor- und Nachteile einer Entwässerung sorgsam ab und wahren die Bodenfrische als ein unersetzliches Gut. Auch hiermit dienen wir opferlos den forstästhetischen Rücksichten. Daß auch der naturgemäß aufgebaute Waldrand eine Fülle von Schönheit birgt, wurde schon erwähnt. Und auch diese Waldrandbildung erstrebt der moderne Forstwirt schon wegen der Sturmsicherung, wegen Bewahrung der Bodenkraft usw. Es liegt mir ferne, mit dem Gesagten behaupten zu wollen, daß unsere Waldungen schon allenthalben nach den angedeuteten Grundsätzen bewirtschaftet würden. Wohl aber wird die Mehrzahl der Fachleute, die nach den erprobten neueren Erfahrungen der Forstwissenschaft wirtschaften, mehr und mehr auf den Weg engerer Anlehnung an die Natur geführt. Und damit ist auch für die gute Sache der Waldschönheitspflege unendlich viel gewonnen. Daß es übrigens auch auf sehr ungünstigen Standorten gelingt, bei streng rechnender Wirtschaft anmutige Waldbilder zu schaffen, das sehen wir an dem Beispiel der umfangreichen Ödlandsaufforstungen Hollands, an denen, wie ich gerne gestehe, auch der deutsche Forstmann noch mancherlei lernen kann.

Ich glaube, ich darf das Thema Waldschönheitspflege hier nicht weiter ausspinnen. Gestatten Sie mir nur noch anzudeuten, daß namentlich auch eine sozusagen unruhig wirkende Wegeführung das Stimmungsvolle des Waldbildes be-

einträchtig; ferner auch ein Allzuviel an Wegweisern und dergl., von Reklameschildern und anderen Häßlichkeiten gar nicht zu reden. Es gilt, derartige Störungen mit Takt und Geschmack auszuschalten. Im übrigen aber wird schon der gesunde, naturgemäß gepflegte Wirtschaftswald zu einem reichen Quell der Freude und der Erholung. Gerade in Großstädten wird allerdings im Publikum vereinzelt der Wunsch laut, den Wirtschaftswald entweder parkartig zu behandeln oder gar ihn urwaldähnlich verwildern zu lassen. Beides erscheint wohl nur ganz ausnahmsweise und auch dann nur für einzelne Bestände oder kleine Waldteile gerechtfertigt. Hinsichtlich parkartiger Bewirtschaftung einer größeren Waldung darf ich mich wohl auf die klassischen Ausführungen des Herrn *von Salisch* in seiner Forstästhetik berufen. Hinsichtlich einer urwaldähnlichen Nichtbewirtschaftung aber möchte ich behaupten, daß (ganz abgesehen von den ungeheuren volkswirtschaftlichen Verlusten) die wenigsten unserer Waldbestände sich dies ungestraft gefallen lassen würden. Nachdem sie viele Jahrhunderte lang die Urkraft ihrer Böden verbraucht haben (teilweise durch fortgesetzten Raubbau), würden sie ohne künstliche Hilfe im Alter stellenweise veröden, jedenfalls aber manches unerfreuliche Bild gewähren. Unsere vereinzelt Naturschutzparks in menschenleerer Gegend gehören zu den gerechtfertigten Ausnahmen.

Neben den gemeinnützigen Aufgaben hygienischer und ästhetischer Natur, die wir mit Hilfe von Baum und Strauch lösen wollen, möchte ich noch einige weitere nur kurz andeuten. In erster Linie denke ich hier

3. an Aufgaben der Belehrung. Der Großstädter ist vielfach der Natur entfremdet. Ihm Kenntnis und Interesse auf diesem Gebiete nahezubringen, erscheint als bedeutsame Aufgabe. Gerade die Baumwelt mit ihrem reichen und vielgestaltigen Leben ist so recht geeignet, Natursinn zu wecken. Es bedarf nur, namentlich beim Kinde, des Hinweises zur Beobachtung dieses reichen Lebens, zum Verständnisse all dieser Schönheit. Wie wunderbar wirken, um nur ein Beispiel anzuführen, unsere so häufig als Straßenbäume verwendeten Rüsternarten im Frühjahr. Und die wenigsten sehen es, welche köstlichen Muster die blütengeschmückten Zweige dann gegen den blauen Himmel bilden, Muster, die man in dem natursinnigen Japan als kunstgewerbliche Vorlagen verwenden würde. Ich meine, gerade der baumkundige Fachmann könnte hier manche schöne Anregung zum verfeinerten Naturgenusse und zum praktischen Pflanzenbau unter das Volk, unter die Jugend tragen, etwa im Anschlusse an ein Vereinsfest, an eine Pfadfinderübung, an einen Schulausflug usw.

Dies würde neben reichem ethischen Gewinn auch unmittelbare praktische Vorteile bringen. Würde man doch hierdurch zu einer schonenderen Benutzung der Grünflächen erziehen, was namentlich für den schwerer zu schützenden Stadtwald so wichtig wäre. Ferner gibt die genauere Beobachtung der Baumwelt Gelegenheit zu den für unsere Wehrkraft unerläßlichen Augenübungen. Schließlich bietet sich auch auf diesem Wege reiche Anregung des künstlerischen und technischen Sinnes.

Trägt der Dendrologe derart zur Volkserziehung bei, so wird er vor allem auch bemüht sein, von den heimischen Holzarten möglichst alle in den verschiedenen Altersstufen zur Geltung zu bringen. Auch wo der Standort Schwierigkeiten verursacht, läßt sich das Fehlende doch wenigstens in einigen Exemplaren auf ausgesuchten Stellen hochbringen. Unsere Bäume sind so wichtig für das Landschaftsbild der Heimat, daß sie eigentlich jeder kennen und in ihrer Eigenart würdigen lernen möchte. Auch manche seltener Holzart (ich erinnere nur an *Sorbus torminalis*, dieses liebliche Aschenbrödel unserer Kultur) wird durch Anpflanzung auf der städtischen Grünfläche dem Vergessenwerden entrisen. Dasselbe gilt für viele unserer Sträucher. Mancherorts sind diese nützlichen und lieblichen Kinder unserer Flora fast verschollen, und doch sind sie so wertvoll für das Bild der Heimat, und doch begrüßen wir sie neuerdings wieder als Bundesgenossen im Schutze der Singvögel und des Federwildes. Auch den heimischen Sträuchern gebührt daher ein Platz in unseren Anlagen, damit sie jeder kennen und sachgemäß verwenden

lerne. Nicht zu umgehen ist hierbei der Wunsch, daß geeignete Exemplare unserer Gehölzflora in den städtischen Anlagen eine leserliche Etikette erhalten, die gleichwohl die landschaftliche Wirkung nicht beeinträchtigen darf. Diese Maßregel ist mit guter Auswahl und mit Geschmack mehrfach durchgeführt, z. B. in Frankfurt a. O. Etwas eigenartig Interessantes dieser Art sieht man in Nymwegen, wo eine schöne Allee die Etiketten einer ganzen Reihe von Rüsternsorten aufweist. Natürlich darf die Anlage durch die Fülle der Namensschilder nicht zum botanischen Garten werden. Andererseits würde es (ganz nebenbei bemerkt) für die Verbreitung botanischen Interesses wertvoll sein, wenn diese Gärten noch mehr dem Durchgangsverkehr erschlossen werden könnten, also z. B. so, wie es in Hamburg durch die Gunst der Lage ermöglicht wird.

Noch eins erlaube ich mir, bei dem Thema der dendrologischen Belehrung anzudeuten. Da die Städte in mancher Hinsicht eben doch den geistigen Brennpunkt ausgedehnter Landstriche bilden, so wirken wir durch das, was wir in unseren Anlagen, in unseren Waldungen schaffen, auch vorbildlich und anregend auf den intelligenten Landbewohner, auf den Mann aus dem Volke. Es zeigt z. B. eine Grünfläche am schroffen Hange (ich denke hierbei an ein Beispiel in Braunschweig) in mustergültiger Weise, wie die dendrologische Kunst hier zugleich auch den Boden bindet. Mancher Besucher vom Lande wird das Gesehene daheim nutzbringend verwenden. Und damit wird denn ein Stück volkswirtschaftliche Kleinarbeit geleistet (durch Erhaltung fruchtbarer Bodens und durch Verhütung wasserwirtschaftlicher Nachteile). Oder es wird etwa den Besuchern einer landwirtschaftlichen Ausstellung der Douglasienbestand im Stadtwalde vorgeführt und dabei alles Wichtige knapp und klar gesagt, um zu vermeiden, daß nun jemand diesen Wunderbaum auf dürrer Sandscholle anzubauen versucht. Läßt sich nicht auch auf diesem Wege dazu beitragen, unsere dendrologischen Errungenschaften zum Gemeingute zu machen?

4. Einige weitere gemeinnützige Aufgaben für den Dendrologen seien wenigstens kurz erwähnt. Unserer Bienenzucht dienen wir beispielsweise, indem wir auf passenden Standorten die heimische Kleinblättrige Linde berücksichtigen. Dem Obstbau kommen in gewissen Lagen Windschutzgesölze zustatten. Und noch eins, was gleichfalls mit der für Deutschland so bedeutsamen Frage der Nahrungsproduktion zusammenhängt. Bei allen Gehölzen, die wir einbürgern, wählen wir gerne, soweit es sich mit anderen Rücksichten verträgt, auch solche aus, die eßbare Früchte oder Viehfutter geben. Zwar wird hierdurch nur bescheidene Kleinarbeit in der nationalen Ernährungsfrage geleistet, aber schließlich hängt ja doch ein guter Teil unserer dendrologisch-forstlichen Bestrebungen von zielbewußter Einzel- und Kleinarbeit ab. Bei den Gehölzen mit genießbaren Früchten und Sämereien wollen wir über den fremden Errungenschaften nicht die heimischen Arten vernachlässigen. So haben wir z. B. die schmackhafte Elzbeere, die ja schon wegen ihrer Herbstfärbung und ihres feinen Holzes einen Platz in den Anlagen und am Waldrande verdient. So die mancherorts seltener werdende Haselnuß u. a. m. Wo Eßkastanie und Walnuß gedeihen, sollten beide noch viel häufiger angebaut werden.

Erwähnt sei schließlich noch, daß durch Baum- und Strauchwuchs der Fremdenverkehr und die Besiedelung einer Gegend sehr günstig beeinflußt werden können.

B. Zu den bisher betrachteten gemeinnützigen Aufgaben städtischer Grünflächen treten noch die privatwirtschaftlichen Aufgaben. Sie fallen fast ausschließlich dem Walde zu. Dieser soll als ein höchst wertvolles Vermögensobjekt auch eine angemessene Rente liefern. Er soll ferner mit seinem Hauptprodukte die Industrie versorgen, die schon heute darunter leidet, daß manche Holzsorten kaum in hinreichender Menge und Güte zu erhalten sind. Diesen Forderungen entspricht eine Wirtschaft, die alle Produktionskräfte naturgemäß entfaltet. Sie wird ihre Haupttrichtpunkte in sorgsamster Boden- und Bestandspflege, in standortsgerechter Wiederverjüngung sowie in kaufmännisch rationeller Holzverwertung suchen. Gleich-

zeitig aber wird die Wirtschaft es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachten, dem Großstadtwalde unbeschadet seiner Rentabilität seine natürliche Schönheit zu bewahren und ihn zu einer rechten Erholungsstätte werden zu lassen.

Wenn den Baumpflanzungen des Stadttinneren auch die rein privatwirtschaftlichen Zwecke ferner liegen, so kann doch auch hier gelegentlich ein Geldnutzen erzielt werden. Überall, wo die Anlagen und Straßen ältere Baumbestände aufweisen, kommt es von Zeit zu Zeit vor, daß Bäume unerwünschterweise vorzeitig genutzt werden müssen. Der Stamm ist dann teilweise technisch noch gut verwertbar. Nun handelt es sich hierbei vielfach um Holzarten, für welche die Industrie sehr aufnahmefähig zu sein pflegt, also z. B. bei Alleebäumen um Eschen, Rüstern, Schwarz-Pappeln u. dergl. Ich glaube niemand zu nahe zu treten, wenn ich sage, daß derartige hochbegehrte Holzsorten nicht immer zu ganz entsprechenden Preisen abgesetzt werden. Dies liegt teils daran, daß bei der Aufbereitung die Qualitätsware nicht streng marktgerecht aussortiert wird. Teils daran, daß z. B. ein schöner Rundholzabschnitt durch ungünstige Lagerung und mangelhafte Stapelung an Qualität einbüßt u. dergl. m. Oft wird auch versäumt, einer hochwertigen Ware durch ein Fachblattinserat den richtigen Markt zu erschließen. Man glaubt kaum, wie gesucht manche Holzsorten sind, so z. B. gesunde und starke Abschnitte von Schwarz-Pappel und Kanadischer Pappel usw.

Allerdings ist das Holz von Straßen- und Parkbäumen oft ästig oder es weist andere Mängel auf, zumal ja die Nutzung hier in der Regel nur infolge von Windbruch und anderen Naturereignissen geschieht. Immerhin wird eine geschickte Sortierung auch hier noch manches einwandfreie Nutzstück gewinnen, während der unerfahrene Parkarbeiter vielleicht nur geringes Brennholz erzielt hätte. Es darf hierbei wohl erwähnt werden, daß gerade unsere Anlagen und Parks oft auch recht wertvolle Rundholzabschnitte von ausländischen Hölzern liefern. So wurden vor Jahren aus dem Parke von Sanssouci einige schöne marktfähige Posten von *Gleditschia triacanthos* preiswert verkauft. Für großstädtische Parkverwaltungen ist es übrigens bei solchen gelegentlichen Holzverkäufen vielleicht oft rätlich, die Aufbereitung durch geschulte Waldarbeiter ins Auge zu fassen. Als bekannt darf ich es wohl voraussetzen, daß wertvollere Holzsortimente sich nur im lokalen Absatzgebiete verwerten lassen, wenn es nicht gelingt, sie in der Mindestmenge einer Waggonladung aufzubereiten.

In das Gebiet der privatwirtschaftlichen Aufgaben gehört vielleicht noch die Gewinnung von Holzsämereien, die Beschaffung von Pflanzenmaterial und Saatgut u. dergl. In diesen Dingen werden sich oft Parkverwaltung und Forstverwaltung erfolgreich in die Hände arbeiten. Dasselbe gilt bisweilen hinsichtlich einer gewissen Fortbildung der beiderseitigen Kulturarbeiter und vielleicht selbst einzelner Unterbeamten. Unser Pflanzenmaterial und unser Saatgut ist stets kostbar, in einzelnen Fällen beinahe unersetzlich. Es erfordert, ebenso wie die älteren Gehölze, eingehendes Verständnis in seiner Aufbewahrung, Verwendung und späteren Pflege. Und da in größeren Verwaltungsbetrieben die leitenden Beamten unmöglich jeden Handgriff selbst überwachen können, so liegt der Wunsch nahe, das Personal ständig fortzubilden. Den Arbeitern wird man solche Belehrungen meist vor und bei Ausführung der betreffenden Verrichtung erteilen. Für Vorarbeiter und Unterbeamte dagegen wird es sich empfehlen, vielleicht an jährliche kurze Kurse zu denken. An Fragen, deren praktische Besprechung für Forst- und Parkpersonal gleich erwünscht ist, wird kaum Mangel herrschen. Ich nenne beispielsweise den Wurzelverschnitt, den Stamm- und Kronenschnitt bei manchen jungen Laubhölzern, die nie ganz vermeidbare Aufästung, die verschiedenen Arten des Pflanzens, ferner die Bewässerung, die Kompostbereitung, dann auch die Schädlingsbekämpfung und den Vogelschutz. Wieviel wird nicht auf diesen und anderen Gebieten durch das niedere Personal unwissentlich gesündigt, welche Zerrbilder der Aufästungstechnik kann man

z. B. beobachten! Welchen Mißhandlungen sind die Kiefernwurzeln beim Pflanzen so oft ausgesetzt! Ich meine, da eben das Auge des Herrn nicht überall sein kann, zumal in räumlich ausgedehnten Betrieben, so müßten die untergeordneten Hilfskräfte fortgesetzt ihre Fertigkeit erhöhen, ihr Verständnis für die wirtschaftlichen Maßnahmen vertiefen. Hierdurch dürfte es allmählich gelingen, manche Wertverluste zu verhüten, auch solche ästhetischer Art. Übrigens werden solche Fortbildungsbestrebungen gerade in der Großstadt dadurch begünstigt, daß die Sammlungen, Ausstellungen usw. auch für bodenwirtschaftliche und dendrologische Belehrung einen reichen Bildungsstoff fast kostenlos bieten.

II. Bei dem bisher Vorgetragenen habe ich versucht, meine Herren, den Umfang und das Wesen forstlich-dendrologischer Aufgaben unserer Städte zu skizzieren. Gestatten Sie mir nun noch einige Bemerkungen über den Schauplatz dieser Aufgaben, über das Betätigungsfeld, auf dem ihre Lösung zu erstreben ist.

1. In erster Linie besteht dieses Betätigungsfeld in den der Stadt gehörigen Grünflächen aller Art, also in Gärten und Parkanlagen, in Waldungen und Feldgehölzen, ferner in Straßen und Wasserläufen. Bei den letzteren darf selbstverständlich der Holzwuchs dem geregelten Abflußvorgange nicht hinderlich sein noch Anlaß zu sonstigen wasserbaulichen Bedenken geben. Im übrigen aber sind bewachsene Flußufer für das Heimatbild von unschätzbarem Werte. Wo sie nicht mehr die Mannigfaltigkeit des natürlichen Uferbestandes aufweisen, da entsteht für den Dendrologen die reizvolle Aufgabe, das Bild mit ästhetischem Verständnis zu rekonstruieren. Auch bei wasserleer gewordenen kleinen Bachläufen verdient der vorhandene Baum- und Strauchwuchs geschont und ergänzt zu werden. Er hat neben der landschaftlichen Bedeutung auch sozusagen eine heimatgeschichtliche Berechtigung, weil er als Beweis für den früheren Zustand des Bachbettes fortlebt. Hübsche Motive, die an diese Beobachtung anklingen, findet man z. B. bei Berlin-Nicolassee und Schlachtensee. Auch die Ufer regulierter Wasserläufe werden, zumal im Städtinnern, durch Pflanzenwuchs bisweilen recht angenehm belebt (stets natürlich soweit es flußbautechnische Rücksichten erlauben). Beispiele hiefür bietet der Kupfergraben zwischen Bauakademie und Linden (Berlin) und die Isar zwischen Maximiliansbrücke und Englischem Garten (München).

2. Genügen die vorhandenen Grünflächen bei wachsender Bevölkerung nicht mehr, so sind zwei Wege zur weiteren Betätigung der gestellten Aufgaben denkbar. Einmal die Erweiterung des städtischen Grünflächenbesitzes durch Kauf und Tausch, durch Ödlandmeliorierung usw. Und dann die Erschließung privater Grünflächen für den Erholungsverkehr.

a) Schaffung neuer städtischer Grünflächen. Hier erscheint erwähnenswert, daß auch schon recht kleine Flächen wertvoll sein können. Meist wird es sich ja um Flächen im Weichbilde der Stadt oder selbst in der weiteren Umgebung handeln. Da kann z. B. eine alte Kiesgrube mit dendrologischer Kunst zum Schmuckstück der Landschaft umgestaltet werden. Oder eine Flugsandscholle (wie wir sie z. B. in Berlin und Dresden dicht vor den Toren der Stadt finden), wird durch Holzanbau beruhigt, auch wenn sie vielleicht inmitten fremder Flurstücke herausgekauft werden muß. Selbst wenn die Erwerbung derartiger Kleinflächen nicht dem eigentlichen Spaziergängerverkehr dient, wenigstens zurzeit noch nicht, so kann sie doch anderweiten gemeinnützigen Rücksichten entsprechen. Dies kann namentlich der Fall sein bei isolierten Waldparzellen, deren schlechte Bewirtschaftung oder deren rücksichtslose Fällung das Gesamtbild der Gegend stark entstellen würde. Landschaftlich höchst bedeutungsvolle Waldstücke solcher Art (oft mit hübschem Buchenbestand) sieht man z. B. auf manchen Bergkuppen der Umgebung von Elberfeld. Ich meine, geeignetenfalls wird sich die städtische Ankaufspolitik auch solcher Parzellen erbarmen, und die Allgemeinheit wird es ihr Dank wissen.

Gegen Kauf oder Neubegründung kleiner Waldstücke im Erholungsgelände besteht häufig Abneigung. Man wünscht nur größere, gut abgerundete Erwerbungen. Indessen muß behauptet werden, daß die Nachteile isolierter Parzellen sich oft durch Anpassung in der Wirtschaftsform mildern lassen. Solche Feldhölzer geben unter geschickter Pflege noch befriedigende Erträge bei Mittelwald- oder Plänterbetrieb. Sie sichern sich gegen Sturmschaden und Sonnenbrand durch den natürlichen Waldrand, der sie überdies im Herbst zu einer weithin leuchtenden Zierde der Landschaft werden läßt. Auch der Schutz gegen Diebstahl usw. läßt sich bisweilen durch Organisationsmaßregeln erleichtern.

Etwas, was die Anlage kleiner Grünflächen (bis herab zur schattenspendenden Gehölzgruppe inmitten landwirtschaftlichen Geländes) sehr erschweren kann, das ist die Besorgung, das Nachbargrundstück durch Schatten und Wurzeln zu schädigen. Auch hier helfen bisweilen dendrologische Erwägungen, so die Vermeidung von Gehölzen mit Wurzelbrutbildung, die Wahl von Halbbäumen und Großsträuchern usw. Gelegentlich wird man auch den Stockausschlagbetrieb wählen, der mancherorts über Gebühr verachtet wird. Dieser Betrieb kann auch dann hier und da zu Ehren kommen, wenn es gilt, rasch eine Grünfläche in einem Geländeteil hoch zu bekommen, der nach einigen Jahrzehnten voraussichtlich bebauungsreif wird.

b) Erschließung privater Grünflächen für die Mitbenutzung durch das städtische Publikum. Die Fälle, in denen ausgezeichnete private Parks, z. B. diejenigen des Herrscherhauses (Potsdam, Kassel) dank der Hochherzigkeit der Besitzer auch der Erholung des Großstädtlers zugute kommen, sind immerhin Ausnahmen. Namentlich für die neueren Großstädte in den Industriegebieten kommt außer dem städtischen Erholungsgelände nur das in Betracht, was die Stadtflur, was die angrenzenden Fluren auf privaten Grundstücken noch an Wald und Wiese aufweisen. Die Spaziergänge, die sich hier bieten, werden häufig mehr und mehr eingeschränkt durch Verbote der Grundstücksbesitzer. Soweit hier die Kauf- und Tauschbestrebungen der Stadt versagen, besteht die Aufgabe, die betreffenden Besitzer dazu geneigt zu machen, bestimmte Wegeverbote aufzuheben, den Zutritt zu geeigneten Waldbeständen zu gestatten usw. Dieser Zweck läßt sich oft fördern durch ein gewisses Entgegenkommen in Angelegenheiten des Wegebauens, der Wasserversorgung u. dergl. Vor allem aber sehe ich das Heil darin, daß sich die städtische Forstverwaltung (denn es wird sich meist um privates Waldgelände handeln) der kleinen Waldbesitzer in der Umgegend mit Rat und Tat annimmt. Man wird beispielsweise durch die lokalen landwirtschaftlichen Vereine mit diesen Besitzern Fühlung suchen, wird ihnen bei schwierigeren Durchforstungs- und Kulturarbeiten mit Werkzeug und mit eingerichteten Arbeitskräften aushelfen u. dergl. m. Die Schäden, die dem Waldgrundstücke durch die sonntägliche Wallfahrt der Großstädter erwachsen, werden durch solche fachmännische Beratung und Unterstützung meist reichlich aufgewogen. Dieser Erkenntnis wird sich ein Teil der Besitzer auf die Dauer nicht verschließen, und so gelingt es, in unermüdlicher Kleinarbeit das großstädtische Naturgelände schrittweise zu erweitern und abzurunden. Gleichzeitig wird hierdurch der Stadtwald gegen die Schäden geschützt, die ihm bei vernachlässigtem Zustande der Nachbarwaldungen beständig drohen (Windbruch, Borkenkäfer, Kiefernbaumschwamm u. dergl.). Hat man erst das Vertrauen einzelner Kleinwaldbesitzer gewonnen, so wird man auch bei ihnen für die gute Sache der Aufforstung geeigneter Ödländereien wirken können. Und auch dieses Wirken ist geeignet, das Erholungsgelände der wachsenden Großstadt auch auf die Teile der Umgegend auszudehnen, die von Haus aus durch landschaftliche Reize weniger ausgezeichnet waren.

Hand in Hand mit vielen der hier erwähnten Aufgaben gehen selbstverständlich all die schönen modernen Bestrebungen des Naturdenkmalsschutzes, des Heimatschutzes usw., deren Mitarbeit wir stets mit Dank begrüßen werden.

Die Aufgaben, die ich hier erörtern durfte, sind für unser Land und unser Volk bedeutsam. Möge die dendrologische und forstliche Arbeit, die auf solche Aufgaben verwendet wird, immer und überall dadurch belohnt werden, daß im großstädtischen Publikum ein rücksichtsvoller Sinn für schonenden Genuß aller Naturschönheit immer tiefere Wurzeln schlägt!

Die empfehlenswertesten Ziergehölze für einen größeren Hausgarten.

Von Hofgardendirektor L. Graebener, Karlsruhe in Baden.

Wenn ich das Verzeichnis der Mitglieder unserer Gesellschaft durchgehe, so kommen auf 6 je ein Gärtner oder Gartenbeamter. Diese 5 anderen setzen sich zusammen aus allen möglichen Ständen; meist sind es Gutsbesitzer, Forstleute, höhere Beamte, Pensionäre, welche die Liebe zur Dendrologie, das Verlangen ihre Gehölzkenntnisse zu bereichern, Nutzen zu ziehen aus der Zugehörigkeit zu unserer Vereinigung zu uns geführt hat. Diesem gerechten Verlangen müssen wir Rechnung tragen; aus ihm entsprang das Thema, das ich zur Behandlung mir vorgelegt habe. Denn die häufig an den Gärtner gestellten Fragen: welche Auswahl von Gehölzen treffe ich für meinen Garten, welche sind hoch werdende, welche bleiben niedrig, wie blühen solche? verraten des Laien Unkenntnis; sie verlangen Beantwortung nicht in gelehrten Abhandlungen, sondern in einer übersichtlichen, fachmännischen Belehrung. Da ich wenig gärtnerische Kenntnisse bei dem Anfänger voraussetze, bin ich gezwungen, weit auszuholen und Dinge zu sagen und zu beschreiben, die dem Wissenden bekannt sind. Für diese ist diese Abhandlung also nicht. Ich wende mich nur an die 84 % Nichtgärtner und glaube diesen einen Gefallen zu erweisen, wenn ich ihnen Fingerzeige gebe, die Baumschulkataloge zu verstehen und sich selbst die besten Gehölze zusammenzustellen, welche ihrem Garten oder Park zur Zierde gereichen. Aus diesen Gründen wird meine Auswahl auch nur die gangbarsten und bekannteren Gehölze aufzählen, die auch mit mäßigen Preisen in den Katalogen stehen. Der Anfänger soll erst diese kennen lernen; sie sollen der Grundstock zu seiner Sammlung bilden, auch sein Geldbeutel soll nicht zu sehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Hat der Anfänger sich dann an den gewöhnlichen Pflanzen satt gesehen, ist seine Liebe zu Gehölzen ihm treu geblieben und mit den vorhandenen gewachsen, wie ich wohl annehmen darf, so kommt der Wunsch nach Neuem, Besserem, Seltenerem schon von selbst, der Sammeleifer stellt sich ein, es wird zugepflanzt, der Garten wird vergrößert, oder Altes, Bekanntes, Doppeltes wird durch Neueres, Selteneres ersetzt. Der rechte Dendrologe ist dann geschaffen, der Baumschulkataloge und unser Jahrbuch mit ganz anderem Interesse durchgeht. Immer mehr sucht er seine Kenntnisse zu erweitern; Gärten und Anlagen werden mit kritischen Augen besucht, und lohnender sind ihm jetzt die Ausflüge auf unseren Jahresversammlungen, welche, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands stattfindend, dem Lernbegierigen die Anwendung der verschiedenen Gehölze in Parks, öffentlichen Anlagen und kleinen Hausgärten zeigen, und bei welchen er durch Fragen und Belehrung seine Kenntnisse erweitern kann. Drum sei der Besuch dieser Jahresversammlungen nicht allein dem fertigen Dendrologen, sondern mehr noch dem Anfänger, dem für Kunst und Natur gleich begeisterten Pflanzenfreund, auf das Wärmste empfohlen.

Zunächst muß der Anfänger Namen lernen, und zwar nicht deutsche sondern lateinische, botanische. Meist fragt derselbe nach deutschen Namen, bedenkt aber

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Müller A.

Artikel/Article: [Forstliche und dendrologische Aufgaben der modernen Großstädte. 95-104](#)